

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ergeint:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Hofier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Befugung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Vertrieb:
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstejn & Vogler,
Joh. G. P. V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Babg. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oppelik,
Wollzeile 29; Rottler &
Co., I. Altemergasse 13,
H. Moser, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stejn & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einseitigen
Anzeige kostet 10 kr. bei
einmaligen Einfügen
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr. s. W., eod. der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlery); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; wolleth die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 136. Sermannstadt, Mittwoch am 14. Juni 1876 90. Jahrgang.

Die Arrondirungsdebatte im Abgeordnetenhaus und die Verbisfenen.

(Original-Correspondenz aus der Hauptstadt.)
Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Arrondirungs-Gesetzentwurf sind über die sächsischen Interessen beruhenden Comitate hinaus und wir haben alle Urtheile, mit dem Ergebnisse des mehrstägigen parlamentarischen Kampfes zufrieden zu sein. Seit lange schon war es bekannt, daß die Anhänger jener chauvinistischen Richtung, welche die Bildung von Comitaten mit vorwiegend sächsischer Bevölkerung um jeden Preis verhindern wollten, namentlich gegen die von der Regierung vorgelegenen Comitate Großfokel und Kronstadt und die Vororte Schäßburg und Kronstadt mit Anstrengung aller ihrer Kräfte Sturm liefen. Solche Stimmen waren zahlreich in der ungarischen Presse laut geworden, hatten sich sogar, wie man aus sicherer Quelle erfährt, in den im Ministerium des Innern abgehaltenen Conferenzen der Obergespanne und der Abgeordneten geltend zu veranschaulichen gesucht. Wenn die Augen trotzdem noch nicht aufgezogen waren, hatte jedenfalls reichlich Gelegenheit, während der Verhandlung des Gesetzentwurfes im Verwaltungsausschusse sich von der hohen Gefahr zu überzeugen, in welcher der Großfokel und Kronstädter Comitat im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen schwebte.

Daß diese Gefahr abgemindert worden ist, bleibt das unbestreitbare Verdienst jener wenigen sächsischen Reichstagsabgeordneten, welche ungeachtet aller Verläumdungen, welchen sie dadurch ausgesetzt waren, in fortwährender freundschaftlicher und politisch-harmonischer Berührung mit der Regierungspartei geblieben sind, und daß namentlich Abgeordneter Wächter zu den leitenden Staatsmännern vermöge seiner Stellung im Abgeordnetenhaus in Beziehungen stand, die ihm von vorne herein großen Einfluß sicherten. Daß jedoch den gerechten Ansprüchen der Comitate Großfokel und Kronstadt auch im Abgeordnetenhaus Rechnung getragen worden ist, dafür gebührt Minister Tisza jedenfalls das glänzendste Hauptverdienst.

Mit einer über jede Beschreibung erhabenen Wärme ist dieser von den Alljahren vielverlehten Staatsmann für die Aufrechterhaltung des Großfokel und des Kronstädter Comitats zu wiederholten Malen aufgetreten und hat durch seine offene, warme, maßgebende Parteinahme für die Befriedigung der gerechten Ansprüche der Sachsen im höchsten Grade unsere vollste Anerkennung und Dankbarkeit verdient. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer hat er gegen Mitglieder seiner eigenen, irreführenden Partei und Parteigenossen uns in den Conferenzen, im Verwaltungsausschusse, in der Parteiconferenz, in den Verhandlungen des Hauses in Schutz genommen, und es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß wir heute weder von einem Großfokel noch von einem Kronstädter Comitat reden könnten, wenn ein Anderer und nicht eben Tisza den Ministerstuhl eingenommen hätte. Hoffentlich wird in beiden Comitaten die sächsische Majorität nicht darauf verzichten, durch staatsrechtes, loyales Verhalten dem Minister ihre Dankbarkeit thätig zu beweisen.

Fragen wir nun aber, wie sich die par excellence sogenannten sächsischen Abgeordneten in diesen kritischen Tagen, wo es sich so zu sagen um die politische Fortdauer des sächsischen Einflusses handelte, benommen haben, so können wir nur mit tiefem Bedauern mit nehmen von jener in der Geschichte des sächsischen Volkes beispiellosen Verbisfenheit, mit welcher dieselben gegen die wohlmeinenden Absichten der Regierung auch bei dieser Gelegenheit demonstrativ Front gemacht haben. Das „Tageblatt“ hatte die Parole ausgegeben, den Gesetzentwurf des Ministers nicht anzunehmen und richtig stimmten in der eiteln Hoffnung, sie würden angesichts der starken Opposition, die während der General-

debatte gegen den Gesetzentwurf laut geworden war, die Majorität für sich haben, und dadurch werde auch die Durchführung des Gesetzes über die Organisation des Königsbodens auf längere Zeit hinausgeschoben werden, am Schluß der Generaldebatte sämtliche alt-sächsische Deputirte, sogar Gustav Delani, ja sogar Seraphin und Maager, welche im Interesse und Auftrage ihrer Wähler um die Bildung eines Großfokel Comitats im Ministerium des Innern förmlich angezogen hatten, gegen den Entwurf der Regierung, welche den sächsischen Interessen im vollsten Maße Rechnung trug und eben deshalb von ihren Gegnern allzu großer Sachferndlichkeit beschuldigt wurde. Allein der Gesetzentwurf wurde mit großer Majorität zur Specialdebatte angenommen; die Alljahren hatten sich wieder verreckt. Mit der Majorität hatten bloß Wächter, Fabritius und Kasper gestimmt.

Daß bei der nunmehr folgenden Specialdebatte heftige Angriffe auf den Großfokel und Kronstädter Comitat gemacht werden würden, war in parlamentarischen Kreisen kein Geheimniß. Nichtsdestoweniger wurde im Club der Alljahren mit 7 gegen 5 Stimmen beschlossen, sich an der Specialdebatte weder durch Reden noch durch Abstimmen zu betheiligen. Ein Einziger — Seraphin — hatte den Muth, sich von dieser hinwegbrannten Politik loszulassen; er hat während der Specialdebatte ebenfalls mit der Regierung gestimmt. Als die Angriffe auf den Großfokel Comitat erfolgten, war Ernst, dessen Wählergemeinden theilweise in Gefahr schwebten, nach Ubovarely oder Glatzstadt verschlagen zu werden, wie wenn ihn und seine Wähler die Sache gar nicht berührte, nicht einmal im Sitzungssaale anwesend. Ihm gleich handelten auch seine Parteigenossen. Indessen blieb der Großfokel Comitat, wie ihn die Regierung vorge schlagen hatte.

Es kam an Kronstadt. Die Debatten des ersten Verhandlungstages lieferten den unwiderleglichen Beweis, daß das Burzenland in der größten Gefahr schwebte. Am Schluß dieses Tages war die Sachlage derart, daß allgemein die Vereinigung vom Burzenland mit Haromfokel als gesichert erschien, höchstens einige Wenige hatten noch schwache Hoffnung, ein Paar Stimmen könnten den Ausschlag zu Gunsten Kronstadts geben. In dieser augenblicklich kritischen Lage drangen die gemäßigteren Elemente des sächsischen Clubs auf nochmalige Reasumirung der Verhandlung bezüglich ihrer „Abstimmungsposition“, wie sie dieselbe beschönigend nannten. Wieder hatten die Ultra's die Oberhand. Sie beschloffen auch jetzt neutral zu bleiben, nur Trausenfels wurde das Zugeständniß gemacht, bei Kronstadt sprechen und stimmen zu dürfen. Auch darauf wurde hingewiesen, daß man sich nun consequent bleiben müsse, weil bereits sieben Mitglieder des Clubs nach Hause gereist wären, in der Meinung, es gäbe für sie im Abgeordnetenhaus nichts mehr zu thun.

Gespant und erregt wogte der Kampf wegen Kronstadt am zweiten Tage der Debatte. Trausenfels war so klug, nicht zu sprechen, denn sein Auftreten hätte Kronstadt eher geschadet als genützt. Allein die warmen und tiefgreifenden Worte Tisza's und seines Staatssecretärs Baron Kemény, gaben dem Kampfe bald eine bessere Wendung, zumal da Jedényi, obgleich ein Freund der Vereinigung von Burzenland und Haromfokel, durch seinen Antrag bezüglich der Vorortshof Kronstadts seine Haromfokeler Freunde zur hellen Verzweiflung getrieben hatte. Endlich gelangte die Debatte zur Abstimmung. Man sah dem Ergebnisse mit der größten Spannung entgegen. Wieder alles Vermuthen nahm eine sehr große Majorität den Regierungsentwurf an. Kronstadt und das Burzenland waren gerettet. Von den Sachsen hatten jedoch bloß Wächter, Fabritius, Kasper, Seraphin und Delani für Kronstadt gestimmt.

Was thaten dagegen die Alljahren, die Vertreter der „sächsischen Volkspartei“, denen das „Tageblatt“ nicht aufhört, billigen Wehbruch zu streuen und die dummen Sempel Loblieder singen? Als es zur Ab-

stimmung kam, blieb bloß ein einziger „Abstimmungspositiver“ — Steinacker — in den Bänken; während die ganze Umgebung desselben zu Gunsten des Burzenlandes sich erhob, blieb er demonstrativ sitzen. Seine Genossen hatten sich noch rechtzeitig aus den Bänken geschlüpft und zwar Trausenfels, Maager, Jay, in die Nähe des Präsidentensitzes, wo sie an der Thüre indifferent stehend das Ergebnis der über das Schicksal des Burzenlandes entscheidenden Abstimmung erwarteten. Kapp, der Führer der „Sachsen“, sah von der Gallerie aus gleichgültig dem interessanten Schauspiel zu. Baufner, Ernst, Löw, Gebel, saßen im Unterparlamentssaal und lasen Zeitungen. Die Andern — Dörr, Sachsenheim, Conrad, Leonhardt, Roth — befanden sich ruhig im Kreise ihrer Lieben daheim. Und diese Leute waren alles „Sachsen.“

Braucht es mehr, als diese nackten Thatsachen, um zu beweisen, daß es nicht das Wohl des sächsischen Volkes ist, welches diese Abgeordneten hieher geführt hat? Es gibt eine Grenze, wo der menschliche Verstand aufhört; es scheint, die politische Richtung der alt-sächsischen Abgeordneten hat diese Demarcationslinie bereits überschritten. War es aber rathsam, das wichtige Mandat eines Abgeordneten in solch kritischen Zeiten nicht etwa politisch Kurzzeitigen, sondern in ihrer Verblendung geradezu Unzurechnungsfähigen anzuvertrauen? Hoffentlich gehen doch wenigstens jetzt endlich den irreführenden Wählern derselben die Augen auf.

Politische Uebersicht.

Das radicale Wochenblatt „Nep Zászlója“ legt seine Ausführungen betreffs der zukünftigen Stellung der äußersten Linken folgendermaßen fort: „Wir müssen, schreibt das genannte Blatt, mit allen Freuten in's Reine kommen. Nimmt die Legislative die Zoll- und Handelsverträge an, so ist hiemit auch die staatsrechtliche Frage auf zehn Jahre entschieden. Deconomische Gemeinlichkeit und staatliche Selbstständigkeit zusammen sind etwas Absurdes. Die staatliche Unabhängigkeit als Programm hinstellen, kann nach Annahme der genannten Verträge nur, wer mit der Idee der Unabhängigkeit Spott treiben will. Persönlich beirrt uns das nicht. Die Presse propagirt gar Manches, dessen Verwirklichung nicht im Handumdrehen geschehen kann. Ein publicistischer Artikel ist kein ministerielles Programm. Die Rede des Gesetzbüchers hingegen muß es sein können. Im Parlament kann eine Partei nur auf solcher Basis Platz nehmen, deren Berechtigung sich nicht nur in den Stimmen der Wähler, sondern in der constitutionellen Verantwortlichkeit findet, vermöge welcher sie das, was sie als Princip hinstellt, auch durchzuführen ist. So lange die neuen Verträge nicht sanctionirt sind, ebenso wie vor den jeweiligen Wahlen seit 1869, da uns kein Handelsvertrag band und der Zollvertrag nach Ablauf der ersten fünf Jahre gekündigt werden konnte, durften wir uns bereit erklären, unser Programm, wenn wir die Majorität dazu haben, zu jeder Stunde durchzuführen. Werden wir dies auch im Jahre 1878 thun können?“

Wir wollen es gern glauben, daß Graf Andrássy nach all' den Aufregungen, welche die jüngsten Wochen für ihn gebracht — denn dieser letzten Tage Dual war groß — einer körperlichen Erholung bedarf. Ähnliches wird der „Post“ aus Wien gemeldet. Graf Andrássy wird allerdings sein Tusculum Teresies schwerlich zu diesem Zweck aufsuchen, wohl aber wäre es möglich, wenn man anders einem diplomatischen on dit Glauben schenken darf, daß der Minister auf kurze Zeit in ein Bad ginge. Welche Heilquelle ihm die Aerzte anrathen würden, steht noch dahin; vielleicht finden die Physici das Bad — Ems am zwackensprechendsten. Vordläufig freilich wird der Graf in Schönbrunn bei Wien rasten, wo ihm

Fenilleton.

Dorly.
Novelle von Levin Schüding.
(Fortsetzung.)
6.

Der Oberst verwendete weit mehr Zeit als nöthig war, um sich anzukleiden. Er hatte die Absicht, nicht zu früh zu erscheinen. Als er endlich, Verdruss in allen Mienen, bei seiner Gemahlin eintrat, da wußte die Gnädige schon die ganze Geschichte, die ihr eine längst erwartete Erbschaft entzog. Die Wangen der Frau von Wittstein glühten wie Pönonien und ihr Jacon zeigte sich leer. Die häufigen Anwandlungen von Ohnmacht hatten eine enorme Menge belebender Essenzen nothwendig gemacht.

Ihr Sohn Emil schien in der Wendung der Dinge kein Unglück mehr zu sehen. Er saß gemüthlich im Sessel und schaukelte seine Beine. Seiner Mutter Groll belustigte ihn mehr, als daß er theilnehmend davon ergriffen war und er beantwortete, gerade beim Eintreten seines Vaters, den Ausruf derselben: „Eine offenkundige Betrügerei! eine gemeine Intrigue!“ mit scherzhaftem Pathos: „Gnädige Mama, Du bist ungerecht! Ein Staatsstreich ist es — ein wahrer, süperber Staatsstreich und eine köstliche, anbetungswürdige Schlaueheit!“ Damit erhob er sich von seinem Plaze und ging seinem Vater artig entgegen.

„Nicht wahr, gnädiger Papa, Du stimmst mir bei! Wir leben nun einmal im Zeitalter der feinen Intrigue, die als ein Erbtheil des laum überwindenen Franzosenreiches auf uns gekommen ist, deshalb ist es auch unsere Schuldigkeit, die als unsere Meister zu verehren, die uns überfüllt haben. Meine Meinung geht nur dahin, daß wir denen nicht zeigen, wie tief uns dieser ungeahnte Ausgang vierzigjähriger Hoffnungen getroffen hat.“

„Vierzigjähriger Hoffnungen?“ erwiderte die Gnädige indignirt, indem sie einen Blick in den großen Wandspiegel warf. „Ich bin erst sechsunddreißig Jahre Deines Vaters Gemahlin! Welche Zehner der Decenz Du Dir heute erlaubst!“

„Bitt' um Verzeihung — schon mein Großpapa soll dergleichen Hoffnungen haben laut werden lassen.“ scherzte Herr Emil, der mit der Kaltblütigkeit und Gelassenheit eines Diplomaten längt die trübselige Seite dieser Affaire aufsucht und gefunden hatte und der darauf ausging, seinem Vater noch einen tödtlichen Schrecken mit der Nachricht zu verursachen, daß die Gräfin Rhodau angekommen sei und jeden Augenblick mit ihm zusammentreffen könne.

Zwischen diesem Vater und diesem Sohne war immerwährend Krieg um die Obergewalt. Wenn dem Vater, vermöge seiner väterlichen Rechte, der Respekt nicht versagt werden durfte, so nahm der Sohn jede Gelegenheit wahr, um ihn heimtlichlich zu kränken und sein geistiges Uebergewicht geltend zu machen. Geisteslich hatte er im Wagen unerwähnt gelassen, daß die Gräfin angelangt und bereits mit dem alten Herrn verlobt sei. Er rückte ihm nun näher, und sagte ohne alle Vorbereitung: „Der gnädige Papa wollte mit der gnädigen Mama über unser Verhalten gegen die Gräfin Cousine berathschlagen — ich möchte um die Verschleierung dieser Berathung bitten, denn die Cousine wird uns hoffentlich noch heute vor Nacht ihre Antrittsvisite machen.“

Der Oberst fuhr sichtlich zusammen und sah wie ein furchtames Kind um sich. „Heute? Hier?“ fragte er ärgerlich laut, um seine innere Bellemmung zu verdecken. „Ja wohl!“ entgegnete Emil freundlich. „Sie ist hier! Ich erlaube mir ja dem gnädigen Papa schon unterwegs bemerklich zu machen, daß ich hinreichend Grund hätte, die Pferde nicht zu schonen. Gräfin Frida ist angekommen und ich habe ihren ältesten Junker in scharfes Verhör genommen. Aus seinen Neben leuchtete hervor, daß etwas im Werke wäre und ich verfolgte die Spuren der Verschwörung. Das Resultat

kennt der gnädige Papa — ich erfuhr, daß Gräfin Frida fünf Mal in Birchwald gewesen war und im Tempel am Teich Bischen gehalten hatte. Ein samofer Einfall!“ — Er lachte aus Leibesträften und steigerte dadurch den Grimm der Eltern aufs Aeußerste. Das wollte er eben. Sie sollten fort aus dem Schlosse. Sein Plan, den er erst vor einigen Minuten gefaßt hatte, reifte mit Blitzesschnelle unter der Berechnung, wie bald diese letzte Erbschaft verpflegen und wie hülflos er dann in der Welt dastehen würde, während er bei der Erbvertheilung nach dem Testamente den achten Theil als unantastbares Eigenthum erlangte. Dahin ging also nun sein Streben! Seinen Vater verfuhrte er durch die unerwartete Nachricht von Frida's Anwesenheit bestürzt zu machen. Er war Menschenkenner genug, um zu wissen, daß der gnädige Papa gleich allen Verwandten wohl den Muth hatte, ein Unrecht zu thun, aber nicht Courage genug, um der hintergangenen Verwandten entgegenzutreten. Er wußte genau, wie viel Hinterlist, Heuchelei und Ueberredungskunst sein gnädiger Papa angewendet hatte, um eine Heirat hinter dem Rücken des Comthurs zu bewerkstelligen, die einen ewigen Zwiespalt zwischen dem Dattel und der Nichte erzeugen mußte. Er kannte auch die Mittel und Wege, die unmittelbar nach der Trauung und nach der Flucht des jungen Paares versucht wurden, um ein Testament zu erzielen, das den gnädigen Papa zum alleinigen Erben machte, ohne ihn einer unrechtmäßigen Erbschaftserei verdächtig erscheinen zu lassen.

Es war Alles fein und schlau geordnet, aber man überzag, daß Frida einen treuen Freund in der Heimat gelassen, der ganz unerschuldigen Gedanken im Comthurs aufregte „zu gleichen Theilen“ erben zu lassen. Man überzag, daß andere Leute auch Mittel und Wege finden könnten, ihr Recht zu behaupten, und eine Mutter ihren Kindern zu Liebe wohl noch größere Opfer bringen kann als eine Keiße in geheimnißvoller Einfachheit antreten, um das Heimatsrecht für das geliebte Wien zu eringen, welches unerschuldigt zeitlicher Vortheile beraubt werden sollte. Während Herr Emil immerfort gelassen seine Beine schaukelte, sah der Oberst stumm, gleichsam niedergedrückt und überlegte was zu thun sei.

Kaiser Franz Josef, damit er stets gleich bei der Hand sei, im Schlosse gästliche Aufnahme gewährt hat. Die in Wiener Blättern verarbeiteten Varianten über Oesterreichs Anschluss an England und den Bruch des Dreikaiserbundes sind nicht das Papier werth, auf das sie gedruckt wurden. Dies gehört jedenfalls in eine spätere Phase der orientalischen Ver- und Entwicklung.

Ueber die Action der Mächte schreibt die „Wiener Abendpost“: „Ein am 10. d. eingetroffenes Telegramm bestätigt die schon seit einigen Tagen vorliegende Meldung: daß die Pforte den Insurgenten in Bosnien und der Herzegowina vollständige Amnestie bewilligt und gleichzeitig ihre Geneigtheit kundgegeben habe, auf eine sechswohentliche Einstellung der Feindseligkeiten einzugehen, um den Insurgenten dadurch die Möglichkeit darzubieten, sich wegen ihrer Unterwerfung mit den türkischen Behörden in's Einvernehmen zu setzen. Offenbar steht der von Berlin aus angekündigte Entschluß der fünf Mächte, von der Ueberreichung des Memorandums in Konstantinopel vorläufig abzusehen, im Zusammenhange mit dieser Haltung der Pforte. Da letztere auf den ursprünglichen Gedanken des Dreikaiser-Bündnisses und der europäischen Mächte, daß die Action zunächst nur der energischen Durchführung der Pacification gelten könne, zurückgegriffen hat, scheinen die Gründe für ein nachdrücklicheres diplomatisches Vorgehen in Konstantinopel für's Erste weggelassen zu sein.“

Die neuesten Bourparlers der sechs Signatarmächte des Pariser Vertrages ergeben einschließl. Rußlands eine allseitige Bereitwilligkeit zur Anerkennung des Sultans Murad, die aber vollständig erst nächste Woche erfolgen wird, indem die Notifications-Schreiben des Sultans noch unterwegs sind und in Berlin beispielsweise binnen drei Tagen erwartet werden. — Dem Vernehmen nach einigten sich Deutschland und Italien zur Erneuerung des am Ende Juni ablaufenden Handelsvertrages. — Bedeutend erscheint ein mutmaßlich officiöser Leader der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher ausführt, die Ernennung des Staatssecretärs des Auswärtigen Amtes und des Reichskanzleramts-Präsidenten zu Mitgliedern des preussischen Staatsministeriums sei eine neue Bürgschaft dafür, daß Preußens Politik und seine Interessen niemals sich im Widerspruch mit denen Deutschlands befinden können. Zugleich erhalte das preussische Staatsministerium durch diesen Act eine gegen das Reich so aufgeschlossene Stellung, wie sie den Ministern der übrigen Einzelstaaten nicht eigen, durch Preußens Hegemonie-Veruf aber erforderlich sei. Gleichzeitig aber habe dadurch die Zusammensetzung der Regierung eine solche Gestalt erhalten, daß die Bildung parlamentarischer Ministerien in Preußen endgiltig ausgeschlossen sei.

Der französische Senat, seine Geschäftsordnung berathend, genehmigte das von Desret Andlau gestellte Amendement, welches verlangt, daß die Reorganisation der Armee beschleunigt werde und daß militärische Commissionen oder solche Commissionen, welche zu ihren Arbeiten ministerieller Documente bedürfen, sich in Paris versammeln können.

In der britischen Unterhaus-Sitzung vom 9. d. erklärte Disraeli Hartington gegenüber, England wolle keine unnötige Zurückhaltung beobachten und sei er der Mittheilung der auf die orientalische Frage bezüglichen Actenstücke nicht entgegen; es seien aber Interessen vorhanden, welche höher stehen als die erklärlichen Wünsche des Hauses und des Ministeriums, und da es sich bei diesen Interessen um die Aufrechterhaltung des Friedens handle, so hoffe er, das Haus werde nicht auf die Vorlegung derselben bestehen. Er sei indessen bereit, jede mögliche Auskunft zu geben. Vor Kurzem habe er die Hoffnung ausgesprochen, das Memorandum der Pforte nicht mitgetheilt werden, heute glaube er, vollkommen in der Lage zu sein, erklären zu dürfen, daß das Memorandum zurückgezogen werde, da es nach seiner Meinung „sine die“ verlegt sei.

Unzweifelhaft erklärten die jüngsten eingetragenen Ereignisse in Konstantinopel im Großen die Zurücknahme des Memorandums; da die Pforte Schritte gethan, welche mehr als einen der wichtigen Punkte des Memorandums antizipirt haben; die Pforte bot freiwillig den Waffenstillstand an, was allein hinreichend Grund für den Aufschub hinsichtlich der Ueberreichung der Note wäre. Die Weigerung Englands, dieses diplomatische Actenstück zu sanctioniren, sei von keiner Macht in feindslichem Sinne aufgefaßt worden, im Gegentheil sprachen die Mächte ihre Bedauern darüber und den Wunsch aus, England möchte seine Entscheidung nochmals erwägen.

Es gebe mehr als einen Punkt, worin England gemeinsam mit den übrigen Großmächten handle, wie er hoffe, mit Erfolg. Zwischen allen Großmächten bestehe volles Einverständnis, daß man keine unangemessene PreSSION auf den Sultan ausüben dürfe, sondern seinen Rathgebern Zeit lassen müsse, ihre Maßregeln und Politik zur Reife zu bringen; außerdem unterstütze England die Vorstellungen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs bei Serbien, um die serbische Regierung auf die Wichtigkeit gemäßigten Verhaltens aufmerksam zu machen; er hoffe hiervon einen Erfolg.

Der dritte Punkt, worin die Großmächte gemeinsam vorgingen, sei die Frage betreffs gleichzeitiger Anerkennung des Sultans ohne Verzögerung durch die Beobachtung der Etiquettefrage, und wurden die

Er war zu weit gegangen, um mit dreifacher Stirn seiner Cousine entgegenzutreten zu können. Der Weg von Silesien nach Berlin war dazumal so langweilig und schwierig, daß er niemals daran gedacht hatte, derselben im Leben wieder zu begegnen und nun war sie da, nun konnte sie jeden Augenblick vor ihn treten und ihn „einen Schurken“ nennen. Das waren allerdings unangenehme Ausflüchte! Emil sah es an dem immer tiefer und tiefer sich bildenden Falten seiner Stirn, daß die Nachgebeter ihr Werk begonnen und seine Seele mit Furcht und Zagen gefüllt hatten. Er schaukelte etwas lebhafter seine Beine — wendete den Blick herausfordernd seiner gnädigen Mama zu und sagte: „Nicht wahr, gnädige Mama sieht jetzt nach einigem Nachdenken ein, daß wir wohl handeln, wenn wir mit Eifer die Luft auszufüllen suchen, die das leidige, im Grunde sehr ungerechte Testament unsers Comihurs zwischen uns und Gräfin Frida aufgeworfen hat.“

„Wie meinst Du das, Emil? Ich bin der Betheiler freilich von Dir gewohnt, allein wenn Du Deinen Sarkasmus so weit ausdehnen solltest, mir eine demüthigende Rolle gegen unsere Cousine zuzumuthen, so gestehe ich, daß Du Dich selbst übertriffst. Ich — die Schwester —“ Emil, sichtlich amüßet von ihrem Verdruss, fiel schnell ein: „Mama — bitte — ich weiß schon, was Du sagen willst. Ich bin bereit, meiner Junge Raum und Zügel anzulegen, allein bedenke gefälligst, die Thür könnte sich öffnen, um Frida einzulassen — was könnten wir anders thun, als sie mit aufrichtiger Hochachtung empfangen und ihr, die im Hauptgebäude wohnt, das heißt, eine geborene von Birchow ist, mit schuldiger Ehrerbietung das Regiment hier einräumen? Habe ich nicht recht, solche Situationen vorher zu bedenken, damit man sich, dem Decorum gemäß, betragen kann?“

Der Oberst rückte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Seine Augen hingen an der Thür, welche sich „öffnen konnte, um Frida einzulassen,“ da er aber aus Artigkeit, seiner stolzen Gemahlin immer das erste Wort gönnte, so durfte er den Entschluß, sofort das Schloß zu verlassen, nicht eher aussprechen, bis diese es gestattete. Emil lächelte ihm gutmüthig zu, als wolle er sagen, daß der Augenblick nicht fern sei, wo er erlöset werde. Er fuhr fort: „Wir sind ja keineswegs als Feinde von einander geschieden! Daß wir innerlich diese Frida zu hassen Ursache hatten, haben wir ja stets verhehlet! Warum jetzt plötzlich eine Freundschaft verleugnen, da dies unsern Charakter verdächtigen würde?“

(Fortsetzung folgt.)

Creditive Elliot's denselben heute überhand. — Disraeli weist schließl. darauf hin, daß auch alle der Türkei unterthänigen religiösen Secten und Volkstämme sich für den Sultan erklärten, und sagt: Die Glückwünsche der Spigen der Christengemeinden könnten den Einfluß Derer vermehren, welche bei den Insurgenten im Sinne der Herrichtung des Friedens im Reich wirkten.

Den von auswärtigen Blättern mit seiner Unterschrift veröffentlichten Brief über die Lage Europas und die Politik Englands erklärt Disraeli als ein Fossilet; die Mittheilung der Correspondenz über die Orientfrage wurde verzögert durch den Wunsch, das Einvernehmen der Mächte, mit welchen England erfolgreich zusammenwirkte, aufrecht zu erhalten.

Der Solos bringt einen Leitartikel über die Situation, worin es am Schlusse heißt: Rußland könne angesichts der englischen Demonstration ruhig die Resultate der Konstantinopeler Umwälzungen abwarten, da es bei seinen humanen Sympathien für den Freiheitskampf türkischer Slaven, der mit seiner Niederlage enden werde, seiner europäischen Allirten sicher sei und demzufolge sich auf eine kriegerische Gegen-demonstration nicht einzulassen brauche.

Nachrichten vom Insurrectionsschauplatze.

S e m l i n, 10. Juni. Graf Bray, Vertreter des deutschen Reichs, empfahl heute ebenfalls dem Fürsten Milan im Auftrage seiner Regierung die Aufrechterhaltung des Friedens.

K o s t a n j i c z a, 11. Juni. Suliman Bey hat am 9. Juni die Insurgenten bei dem griechischen Kloster Boiskova aufgeführt und geschlagen; 307 Insurgenten blieben auf dem Kampplatze. Die Uebrigflüchten in die Kosara, wohin Suliman Bey sie verfolgt. Heute säuberte die Türken Bali und Pastirevo, die Ausläufer des Kosara-Gebirges.

Belgrad, 10. Juni. (Von unserem Special-Berichterstatter.) Es ist ein Satz verflochten, daß ich Belgrad nicht gesehen habe. Dasselbe war damals voll Leben und ericente sich des regsten Handels; heute hingegen steht Alles, die Gemüther sind geschlossen und die Straßen leer. Das gesellige Leben, das in Serbien leider keine weiten Grenzen kannte, ist jetzt gänzlich verbannt und dem Fremden, welcher Nationalität immer, ausgenommen dem Russen, wird mit Mißtrauen begegnet.

Unter dieser augenscheinlichen Ruhe tobt es aber im Stillen gewaltig und Sie werden nicht einen Serben finden, der nicht für den nächsten Krieg Alles — Blut und Gut in die Waagschale werfen würde. Dazu mag er vielleicht nicht aus Liebe zur Ehre, sondern er mag sich dieser Anschauung, wenn er sein Vaterland vor dem sonst drohenden Umlaufe retten will, anschließen.

Ob Serbien aus dem vor der Thür stehenden Kriege siegreich heraustraten wird, wäre im Voraus schon jetzt zu bestimmen, da der Ausgang jedes Krieges mehr oder weniger von der Hand der Kriegsgötter abhängt, ausmaßend gewagt, wenn jedoch die Zahlen und die in diese Zahlen einfließenden mächtigen Factoren und Constellationen nicht trügen, so dürften sich die Serben und mit ihnen die übrigen Christen des gegenwärtig sich so nennenden türkischen Reichs auf eine bessere Zukunft gefaßt sein. Ich weiß, daß die Ansichten über die Lösung der orientalischen Frage, je nach der Farbe der betreffenden politischen Dilettanten, weit auseinander divergiren; die Weisheit können jedoch versichert sein, daß die Cabinet, die die Lösung in ihrem Interesse wünschen, über die Art und Zeit einzig sind und daß dieselben sich durch das Brüllen des häuslichen Leoparden nicht stören lassen werden.

Der Tod des Mannes von 1000 Frauen hat wohl in der Zwischenzeit die Meisten verblüfft und eine momentane Stauung in der Gruppirung hervorgerufen, dem natürlichen Prozesse der Besetzung kann jedoch keine Kraft einen Halt gebieten.

An der Grenze Serbiens stehen 150.000 wohlgerüstete Serben, die auf den Wind, für Kosovo Revanche zu nehmen, mit Ungeduld warten.

Das Gros der Insurgenten in der Herzegowina steht in Banjani, wo von einem großen Theile derselben die Ruhepause benützt wird, die Felder zu bestellen. Es kann dies ganz leicht geschehen, da Störungen durch die türkischen Truppen nicht zu befürchten sind. Dagegen nehmen die Feindseligkeiten in der Süd-Perzegowina wieder größere Dimensionen an. Um die Straße nach Trebinje zu decken, wurde ein Tabor Nizams nach Drien dirigirt. Am 7. d. zündeten die Insurgenten unter Bulalovic drei Mühlen in nächster Umgegend von Trebinje an. Ahmed Muthtar Bajsha ist am 5. d. nach Gaceto abgegangen. Am 8. d. wurde bei Gredci gekämpft. Es kann dies nur ein Zusammenstoß von kleineren Körpern beiderseitig gewesen sein.

In Bulgarien haben die Leiter der Bewegung, wie man jetzt übersehen kann, das ganze Gebiet, welches südwestlich von der Donau liegt und im Norden sich bis Turtulan, im Westen jenseits Bazaridji, im Süden bis Corineh (Adrianopel) und im Osten bis über Samatow sich erstreckt, zum Insurrectionsschauplatz bestimmt. Dies Gebiet ist durchgehends gebirgig und von einer zähen und tapferen Bevölkerung bewohnt. Nachdem die Gegenden um Philippopol, Tatarbazaridji, Silvano, Jamboli, Trnova, Gabrova, Jhtiman und Samotovo bereits früher Insurgirt waren, hat sich die Insurrection nun auch dem Herzen Bulgariens genähert, und hat sich jetzt auch die Gegenden von Sifstow (bulgarisch Smiltowo) erhoben. Sifstow, eine bedeutende Handelsstadt, liegt südöstlich von Ruffidji, auf halbem Wege zwischen dieser Stadt und Nikopol. Um Sifstow herum liegen sehr schöne, große Dörfer, welche von einer Bevölkerung bewohnt sind, die an allen Aufständen von 1862, 1867 und 1868 lebhaften Anteil genommen hat. Eins der größten und für die Zwecke der Insurrection am vorteilhaftesten gelegenen Dörfer ist Ditscha. Hier haben die Agenten des bulgarischen Centralcomit's seit Wochen den Aufstand, der die ganze Gaja (Gegirt) umfassen soll, verbreitet und organisiert. Am 3. d. gab Joanticha, der vom Comit's nominirte Chef, das Signal und die Flammen des Aufstandes schlugen in der ganzen Gegend empor. Hamevo, eine bedeutende Ortschaft, hat am selben Tage ihre Mannschaft mit jener von Ditscha vereinigt, und sind in diesem Augenblicke bei 3500 Insurgenten bei Ditscha concentrirt.

Aus dem Sandschal Tirnowa kommt folgende officielle Nachricht: „In Dorje Slomer wurde ein serbischer Emissär bei Austheilung von Proclamationen betreten. Sechs Zapties arreirten ihn, er wurde jedoch von der plötzlich bewaffneten bulgarischen Bevölkerung befreit, zwei Zapties verundet und die anderen in die Flucht geschlagen. Abends kamen bei 150 Nizams von Tirnowa, fanden jedoch das ganze Dorf in Waffen und die Einwohner des nahegelegenen Dites Ditscha Mochil desgleichen zur Unterstützung der Empörer bereit. Der Emissär fungirte als Anführer. Die Anforderung auf Stredung der Waffen und Auslieferung des Fremden wurde abgelehnt. Es entspann sich ein Kampf, bei welchem die Empörer in der Uebermacht verblieben.“ Soweit der Rapport, welcher weder Tödtel noch Verwundete angibt. Das Sonderbarste an der Sache ist, wohl zwei Dörfer mit nahezu 500 Bewohnern plötzlich Waffen und Munition nahmen. Fastly Bajsha ist Tags darauf (den 5.) mit einem Regimente Nedsis und zwei Escadronen Husaren vom Lager bei Sifstow aufgedröben, um die Ordnung wieder herzustellen. Weitere Nachrichten fehlen. Ueber die Timofgrenze kommt noch allerlei Gerücht ins Land, nur äußerst Wenige sind bisher aufgefangen worden. Wir haben hier jetzt wieder neue Truppenzüge bekommen und haben ein ziemlich starkes Lager. Sammt der Artillerie und Flottille sollen bei 11.000 Mann beisammen sein.

Im Oriente beginnt es jetzt auch in Kreta zu gähren. Der „Politischen Correspondenz“ wird von dort geschrieben: Eine abermalige in dem historischen Spisatia abgehaltene Versammlung beschloß, eine

Petition an die kaiserliche Regierung in Konstantinopel zu senden, in welcher die Erfüllung der 1868 zugesagten Reformen verlangt werden soll. Der Beschluß wurde bereits ausgeführt. Wir wollen, fügt der Correspondent aus Kreta hinzu, nicht an die Waffen appelliren; uns liegt die Absicht fern, die Fahne von 1867 zu emwallen. Allein, sollte unser Anjel Kreta beharrlich vorenthalten, dann sind wir zum Aeußersten entschlossen. Alles hängt von der Antwort ab, die die kaiserliche Regierung auf die Petition ertheilen wird.

Ueber den Rückzug Rußlands in der großen Orient-Action bringt die „N. fr. Pr.“ folgende Mittheilung:

Der Thronwechsel in Konstantinopel brachte unter der nordmächtlichen Diplomatie, insbesondere unter der österreichischen und russischen, eine unbeschreibliche Verwirrung hervor. Man sah sich plötzlich einem Factor gegenübergestellt, dessen Kraft bislang völlig unterschätzt worden war, und erkannte, daß man nicht bloß keine weitfichtigeren Ziele, sondern nicht einmal die Basis zu momentanen Schritten besitze, und daß dieselbe Diplomatie, die sich einbildete, Europa zu lenken, eigentlich die „geschobene“ und von dem blinden Zufalle regierte sei. Die nächste Folge dieser Erkenntniß war eine unheimliche Hast, ein regelloses Vorwärtsdrängen, um die peinige Ungewißheit der Lage abzuschütteln. In jürmischer Eile setzten sich die nordmächtlichen Vertreter am Goldenen Horn mit dem neuen Regiment in officiösem Contact, indem sie nicht einmal die üblichen Formalitäten beobachteten. Als die Boten der continentalen Mächte die erste dringende Weisung erhielten, mit möglichster Beschleunigung aufläufende Berichte über die Intentionen der neuen türkischen Machthaber einzusenden (es war dies am 1. Juni), waren sie noch so ziemlich gemeinsamen Sinnes. Sie fragten vertraulich an, was zunächst beabsichtigt werde, um zu sondiren, ob es rathsam sei, die bekannten „Vorschläge“ der Pforte zu acceptiren. Die Antwort lautete wenig ermutigend. Die Pforte werde die traurigen Zustände verbessern und ihren Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens Freiheiten gewähren. Den Christen Erleichterungen zu schaffen, ohne auch die in gleicher Weise ausgezogene mahomedanische Bevölkerung an denselben participiren zu lassen, wäre ein offenkundiges Unrecht und ein politischer Fehler. Alle moralische Unterstützung, die Europa bei dieser ungeheuren Aufgabe der türkischen Regierung angeheißeln lassen wolle, werde letztere dankbar entgegennehmen. In jedem Falle müsse man Zeit haben. Man gedenke sich keiner Nachlässigkeit, aber auch keiner Ueberstürzung schuldig zu machen. Diese selbstbewußte Sprache ließ errathen, daß die neue Regierung ihre wohl überlegten Pläne habe und dieselben verfolgen wolle. Doch nicht bei allen Vertretern fand man dieselbe Zustimmung. Es bildeten sich unter der Diplomatie am Bosphorus zwei Lager. Das eine acceptirte den Bescheid der Pforte und ermutigte sie, das andere beobachtete eine kühle Reserve. Beide berichteten an ihre Cabinet. Mit welcher Hast aber von allen Seiten gearbeitet wurde, kann man ermeßen, wenn man bedenkt, daß das skizzirte Frage- und Antwortspiel am 1. Juni stattfand und daß bereits am 8. Juni die nordmächtliche Deputate eine vollzogene Thatsache war.

Inzwischen freilich ereignete sich Vieles. Fürst Gortschakoff war einen Augenblick lang daran, Alles auf Eine Karte zu setzen. Am 4. Juni äußerte er zu einem Diplomaten, binnen acht Tagen werde vielleicht das erste serbisch-türkische Treffen stattgefunden haben. Die Anerkennung des neuen Sultans durch die Nordmächte sollte verweigert werden, selbst wenn die anderen drei Großstaaten dieselbe ausgesprochen hätten. Oesterreich sollte wieder eine „wohllöbendere Haltung“ für die Aufständischen einnehmen, d. h. die Grenzen minder streng bewachen und den Hafen von Kef sperren, während man Montenegro gleichzeitig mit Serbien ins Feld rücken ließ. Dabei handelte es sich durchaus nicht, wie irrigerweise angegeben wurde, um die sogenannten Garantien, sondern darum, daß der neue Sultan das Berliner Memorandum, welches in letzter Linie ein Eingreifen der Mächte in Aussicht stellte, freilich acceptirte. Gortschakoff wollte sich dadurch für seine späteren Schritte eine rechtliche Basis präpariren. Rußland also hielt, wie man sieht, selbst dann noch an seinen Plänen fest, als alle Welt bereits dieselben für gescheitert erachtete. Und Gortschakoff hätte in der That auf dem Berliner Memorandum beharrt, wenn nicht von deutscher und österreichischer Seite sehr ernste Einwände erfolgt wären. Dem Gzar gegenüber, der gegen Gortschakoff äußerte: Rußland sei stark genug, um nachgeben zu können; er wüßte Frieden und Eintracht! bemerkte der Kanzler, er werde dem Befehle des Kaisers gehorchen; aber Rußland sollte aus eigener, freier Wahl Frieden halten. Es dürfte sich nicht drängen lassen, und deshalb müßte man an dem Berliner Memorandum festhalten. Habe es erst der Sultan acceptirt, dann könnte der Selbstherrscher aller Russen seine erhabenen Intentionen verthätigen, milde (?) und nachsichtig (!) sein.

Gortschakoff hätte vielleicht die Nachgiebigkeit Alexander's paralyfirt, wären nicht die beiden verbündeten Kaiserstaaten dem Gzar gegen dessen Minister zu Hilfe geeilt. Von Wien und Berlin aus sind deutliche Mittheilungen nach Ems gelangt, welche zwar kein einziges Wort über die vielbesprochene Verschönerung der Allianzen enthielten, wol aber rückhaltlos bezeugten, man habe in den beiden genannten Städten peremptorische Erklärungen, daß, wenn Gortschakoff's Wünsche in Erfüllung gehen sollten, der europäische Friede unmöglich aufrecht bleiben könnte. Das wirkte bei dem Gzar, welcher am 7. Juni zu einem italienischen Diplomaten einige Worte äußerte, die es dem Fürsten Gortschakoff, falls er nicht die Gunst seines Monarchen aufs Spiel setzen wollte, räthlich erscheinen ließen, den Rückzug anzutreten.

So kann man vorerst wieder der Welt verkünden, daß das Dreikaiser-Bündniß fortbestehe oder, richtiger, fortvegetire und daß die diplomatische Action „vertagt“ sei.

Aus dem ungarischen Reichstage.

B u d a p e s t, 10. Juni. (Abgeordnetenhause.) Im Interpellations-Buche sind angemeldet: die Interpellation Karman's betreffs der Pest-Beimlicher Eisenbahn, Kúfó's betreffs der Frostschäden und Genit Simonyi's betreffs der Naszoder Wälder. Das Antragbuch enthält: den Antrag Helysi's, die Regierung anzuweisen, über alle das Zoll- und Bankwesen betreffenden Daten eine statistische Vorlage zu unterbreiten (wird nächsten Mittwoch motivirt); ferner den Antrag Nemets's auf Austreibung der Jesuiten (große Heiterkeit) im Laufe des gegenwärtigen Jahres. Der Präsident legt die Motivirung dieser Anträge auf die Sitzungen nach den kommenden Ferien an. Im Uebrigen wurde in der heutigen Sitzung bloß Punkt 17. der Arrondirungs-Vorlage (Pest-Klein-Rumanier Comitats) erledigt. Die begonnene Debatte über Punkt 18 (Haidukens-Comitats) wurde auf Moneag vertagt.

J u l a n d.

H e r m a n n s t a d t, 13. Juni. Ueber eine neue Nationalitätfrage erhält „Pest Naplo“ folgende Mittheilungen: „Der in M. Theresiopel erscheinende „Suboticki Glasnik“ proclamirt, daß die Bunyowagen, die im Freiheitskampfe neben und mit uns kämpften, eine besondere serbische Nationalität bilden und um sie aus ihrer Knechtenschaft zu befreien, schuf er Rechte für sie und forderte die Bunyowagen von

Theresiopel direct zu sein kann, die Einfuhr bei Führung der Zahl, baten den Erz-lage der Gottesdienste bisher die Sprache d. In Folge der Kritik mofter Bunyowagen bischof derselben will Sprache hätte stattfin des Geistlichen und Toden entfernt. D Treiben ein Ende. Gerichte, dem Erz-bischof, Nazarenen zu wieder in der Kirche und die mit diesen rohesten Weise; es die Bunyowagen au mit der troatischen Et atskanmt hat von M. Theresiopel.

In derselben Zeilen: Vor einige um eine panславisti gute Einvernehmen stören. Dazu brauc Dombrin Antunov eines Blattes zur unterfügte. Das V ab, das in seiner elken Stamm der abzujonferen. Das letzten Nummer a cipien der verhasste die viel ungebildete ist Kroatien oder S sondern auch Patr ungarische Race.“ der Geduldsfaden in welcher das Bl geschlossen wurden. hauptächlich von d wurde, die auf die

K r a t a u, in Warschau eine und österreichischen Wechsel stattfinden

Berlin, unter Berufung a beanpruchte Recht, erhöhen. General J o geklärt.

Die friedliche dessen nahmen die d dingend, für die r sich zu bedienen.

P a r i s, 10 internationalen Ge icht gefällten Octo richterhof bis Deth stehe im Begriffe, zwar auf Andring cere, erhebt von nische Ernennunge

L o n d o n, Weybride wurde Louis Philippe's

L o n d o n, ist hieher zurückge bedürfen, Gerüdc ginge, Helgoland. M o s k a u

bestimmte Zeit ve B e l g r a d wurde, Weisen des gang abgehalten.

K o n s t a n Adrianopel entsen W a s h i n g

foloc bleiben die jahres um 11 M den Budgetziffern

— (Mittheilung Dr. Andreas Högg Dr. Emil Spiczek — Dr. Jakob Köm vom 30. Zul.-Mgt., Moga, vom 64. 3 Pani Slobat, d Refere-Commando 8. F.-A.-Mgt. zum die Unter-Ae — Johann Ribb, In den Die (überfähig mit Ba Superarbitrirung a

— (Hof der Kaiser ho wertvollen Wen Privatbibliothek Prof alleh. An Maximiliane Cu wegen, die S achzehn Tage v vom 11. bis ein acht Tage — v trauer getragen nach Ems gereit in Begleitung ei

— (Hof der Kaiser ho wertvollen Wen Privatbibliothek Prof alleh. An Maximiliane Cu wegen, die S achzehn Tage v vom 11. bis ein acht Tage — v trauer getragen nach Ems gereit in Begleitung ei

Theresienplatz direct auf, sie sollen, da ihre Sprache nicht die ungarische sein kann, die Einführung der dalmatinischen Sprache in der Schule und bei Führung der Jurisdiccions-Protokolle fordern. Die erste Wirkung hatte die Agitation in Bujmos; die dortigen Ungarn, 2300 an der Zahl, baten den Erzbischof zu gestatten, daß an einem ihrer Hauptfesttage der Gottesdienst in ungarischer Sprache abgehalten werde, nachdem bisher die Sprache der Minorität (2100 Banjovaczern) in Gebrauch war. In Folge der Artikel des „Glasnik“ wiederlegten sich die braven Bojmoser Bannpöcher der Erfüllung der gerechten Bitte; ja als der Erzbischof derselben willfahrte und der Gottesdienst zu Dintern in ungarischer Sprache hätte stattfinden sollen, drang das aufgeregte Volk in die Wohnung des Geistlichen und in die Kirche, von wo es sich erst nach wüthendem Toben entfernte. Der Staatsanwalt mußte einschreiten und machte dem Treiben ein Ende. Der „Glasnik“ ruhte aber nicht; er bedrohte die Gerichte, dem Erzbischof von Kalocsa erklärt er, daß „Alle entschlossen sind, Nazarenen zu werden, wenn nicht die Sprache der Banjovaczern wieder in der Kirche eingeführt wird.“ Das Blatt injulirt die Ungarn und die mit diesen sympathisirende Intelligenz der Banjovaczern in der rohesten Weise; es nennt sie „schmutzig“, „blöd“, „entmanni“ und fordert die Banjovaczern auf, sich von dem ungarischen Staate zu trennen und mit der „kroatischen“ oder „serbischen“ Nation sich zu vereinigen. Der Staatsanwalt hat bereits einen Proceß eingeleitet; die Intelligenz von M. Theresienplatz hat das Blatt überall ausgehoben.

In derselben Angelegenheit erhält „B. N.“ vom 5. d. folgende Zeilen: „Vor einigen Jahren kam aus Kalocsa ein junger Mann hieher, um eine panslawische Agitation zu beginnen, und hauptsächlich um das gute Einvernehmen zwischen den hiesigen Ungarn und Banjovaczern zu stören. Dazu brauchte er Geld, und bald hatte er in der Person des Domherrn Antunovic einen Patron gefunden, der ihn bei der Gründung eines Blattes zur Verbreitung ultramontaner und panslawischer Ideen unterstützte. Das Publicum wandte sich mit Verachtung von dem Blatte ab, das in seiner ersten Nummer erklärte, es sei sein Princip, „den elten Stamm der Banjovaczern von dem verkommenen Magyarenthum abzusondern.“ Das Blatt wirkte in dieser Richtung und schrieb in seiner letzten Nummer 3. B. Folgendes: „Serben, Brüder! Wozu den Principien der verhassten Magyaren folgen, wozu von den Barbaren lernen, die viel ungebildeter sind als wir, die wir Serben sind; unser Meister ist Kroatien oder Serbien, von dessen Männern wir nicht nur Bildung, sondern auch Patriotismus lernen können; was ist uns die entmannete ungarische Race!“ Nach solchen Prämissen rig endlich unserm Publicum der Geduldtschaden. Am 4. d. fand im Casino eine Versammlung statt, in welcher das Blatt sowohl wie sein Redacteur aus dem Casino ausgeschlossen wurden. Erwähnenswerth ist dabei, daß der betreffende Antrag hauptsächlich von den Mitgliedern banjovaczischer Abstammung unterstützt wurde, die auf diese Weise ihre patriotische Gesinnung bewiesen.“

Krakau, 11. Juni. Sicherem Vernehmen nach wird demnächst in Warschau eine Konferenz von Vertretern der russischen, preussischen und österreichischen Regierung behufs gemeinschaftlicher Regulirung der Wechsel stattfinden.

Ausland.

Berlin, 10. Juni. Deutschland und Oesterreich verweigerten unter Berufung auf die bestehenden Verträge der Pforte das von ihr beanpruchte Recht, die Steuer auf fremde Waaren um 20 Percent zu erhöhen.

General Jabejeff ist aus Egypten nach Petersburg zurückgekehrt. Die friedliche Stimmung behielt in Ems die Oberhand. In Folge dessen nahmen die Insurgenten und die Pforte die Waffenruhe an, sich bedingend, für die weiteren Verhandlungen der Vermittlung der Nordmächte sich zu bedienen.

Paris, 10. Juni. Die „France“ meldet, daß der Abdeive die internationalen Gerichte wegen der in Angelegenheit der Daira gegen ihn gefällten Urtheile wieder abschaffen wolle. Vorkünftig ist der Gerichtshof bis October vertagt. — „La France“ behauptet, Egypten stehe im Begriffe, sich von der Türkei unabhängig zu erklären, und zwar auf Andringen Englands. — Der Minister des Innern, Marcere, erhielt von seinen Kollegen freie Hand, künftig nur republikanische Ernennungen in der Verwaltung vorzunehmen.

London, 10. Juni. Aus dem Mausoleum der Orleans in Weppridge wurden vom Grafen von Paris zehn Särge mit den Heften Louis Philippe's und der übrigen Orleans nach Conflour überführt.

London, 10. Juni. Der russische Botschafter Graf Schumaloff ist hieher zurückgekehrt. — Es circuliren, allerdings noch der Bestätigung bedürftige, Gerüchte, wonach die englische Regierung ernstlich damit umginge, Helgoland an Deutschland zu überlassen.

Moskau, 10. Juni. Der Proceß Strousberg wurde wegen Abwesenheit wichtiger ausländischer Zeugen nach kurzer Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Belgrad, 10. Juni. Heute, als am Sterbetage des Fürsten Michael, wurde in der Metropolitan-Kirche ein feierliches Requiem im Beisein des ganzen kaiserlichen Hofes und unter allgemeiner Theilnahme abgehalten.

Konstantinopel, 10. Juni. Edhib Efendi und Chatis Efendi sind in außerordentlicher Friedensmission nach dem Donau-Flaßet und Adrianopel entsendet.

Washington, 9. Juni. Einer halbamtlichen Mittheilung zufolge bleiben die Einnahmen des mit Ende Juni schließenden Finanzjahres um 11 Millionen und die Ausgaben um 5 Millionen hinter den Budgetziffern zurück.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Juni.

(Militärisches.) In der Reserve werden überlegt: die Ober-Regte: Dr. Andreas Höpfer, vom Garnisonhospital zu Budapest, zum 2. Inf.-Rgt., — Dr. Emil Spitzer, vom 2. zum 37., — Dr. Emil Kiczka, vom 37. zum 64., — Dr. Jakob König, vom 62. zum 43., — Dr. Eugen Boer de Kóvcs, vom 50. Inf.-Rgt., zum Reserve-Commando dieses Regiments, — Dr. Johann Moga, vom 64. Inf.-Rgt., zum 8. Inf.-Rgt. (Domicil Hermannstadt), — Dr. Paul Szlovak, vom 68. zum 62. Inf.-Rgt., — Dr. Johann Stern, vom Reserve-Commando des 78. zum 2. Inf.-Rgt., — Dr. Moriz Spitzer, vom 8. Inf.-Rgt., zum Reserve-Commando des 29. Inf.-Rgt.; die Unter-Regte: Alois Blazek, vom 10. Dragoner-Rgt., zum 2. Inf.-Rgt., — Johann Wiba, vom 11. Ulanen-Rgt., zum 50. Inf.-Rgt. In den Dienstanstand wird eingetracht: der Oberleutnant Moriz Steffula (überwiegend mit Barockschürze beurlaubt) — Uelassort: Hume — bei der erneuerten Superarbitration als diensttauglich anerkannt, des 31. Inf.-Rgt.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Sr. Majestät der Kaiser hat dem ungarischen National-Museum ein Exemplar des werthvollen Werkes: „Die Sammlungen der vereinigten Familien- und Privatbibliothek Sr. Majestät des Kaisers“ zum Geschenke gemacht. — Auf allerh. Anordnung wird für weiland Ihre Majestät Josephine Maximiliane Eugenie, verwitwete Königin von Schweden und Norwegen, die Hoftrauer vom 11. d. M. an angezogen und durch wegen, die Hoftrauer, nämlich die ersten zehn Tage — achtzehn Tage mit einer Abwechslung, nämlich die tiefe und während der letzten vom 11. bis einschließl. 20. Juni — die mindere Hoftrauer getragen werden. — Kaiser Wilhelm ist gestern von Berlin nach Ems gereist. — Sr. l. Hoheit Herr Erzherzog Carl Ludwig ist in Begleitung eines Adjutanten am 5. d. Vormittags von Steinbach in

Auffee eingetroffen und nach Besuch des Grund- und Alt-Auffee-Sees um 5 Uhr Abends nach Jßal gereist. — Sr. l. Hoheit Herr Erzherzog Karl Salvator ist am 8. d. mittelst Separat-Hofzuges von Wien nach Gmunden gereist. — Sr. l. Hoheit Herr Erzherzog Wilhelm, Generalspicer der Artillerie, ist in Preßburg eingetroffen und hat am 8. d. eine Musterung der dort in Garnison befindlichen Batterien abgehalten. — Der Großfürst und die Großfürstin Michael von Rußland sind am 7. d. M. Früh von Ems in Paris eingetroffen.

In der morgigen öffentlichen Sitzung des Hermannstädter l. Gerichtshofes gelangen folgende Civil-Rechtsstreite zur Verhandlung: 1. Giorgio Nicolae und Genossen c. Maria lui Dumitru p. Aufhebung eines Scheidungsvertrages. — 2. Gemeinde Fried c. Martin Deutschländer'sche Erben p. Restituirung in Ansehung der Eidesablegung bezüglich des Proceßes wegen Gußab Wendel p. 2028 fl. 85 kr. — 6. Dielele c. ebenbenbenben p. 823 fl. 65 kr. — 7. Gofandin Juan c. Moga Tomafie p. Restituirung. — 8. Zurta Lazar c. Popa Seraphin p. Eigenthumsrecht. — 9. Cloaje Jordan c. Cloaje Veicu p. 97 Stück Napoleontor.

(Für Handel- und Gewerbetreibende.) Die sechsmonatliche Endfrist zur Firmenprotocollirung, beziehungsweise Firmenumschreibung im Sinne des neuen Handelsgesetzes läuft mit Ende des gegenwärtigen Monats Juni ab.

Von sachmännischer Seite ist bei Inslebentretten des erwähnten XXXVII. Gesetzes vom Jahre 1875 sowohl auf die gebieterische Nothwendigkeit der Firmeneintragung als auch auf die empfindlichen Nachtheile hingewiesen worden, welche im Sinne der §§. 21, 551, 554 und 562 den betreffenden Actien-Gesellschaften, Handelsteuten und Industriellen aus der Nichtempfangung der bezüglichen gesetzlichen Vorschriften erwachsen.

Trotz der demnächst ablaufenden Endfrist, sind — wie uns mitgetheilt wird — bis noch verhältnißmäßig wenige Firmenprotocollirungsgesuche beziehungsweise Gesuche wegen Eintragung der früher protocollirten gewesenen Firmen in das neue Register beim hiesigen l. Gerichtshofe überreicht worden.

Wir machen daher die Betreffenden darauf aufmerksam, sich mit ihrem diesfälligen Einschreiten im eigenen Interesse vor Ablauf dieses Monats zu beilehen.

Sonntag den 18. d. M. finden die Prüfungen der Schüler der hiesigen Gewerbeschule im großen Hörsaal des evang. Gymnasiums A. B. von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags statt, und zwar werden Vormittags die 2., 3. und 4. Gewerbeschulklassen und Nachmittags die 1. und 2. Klasse der Vorstufe und die 1. Gewerbeschulklasse vorkommen. Wir können es uns bei dieser Gelegenheit nicht versagen, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr es wünschenswert sei, daß unser Gewerbebestand und insbesondere die Lehrherren dieser Schüler eine größere Theilnahme an diesen Prüfungen zeigen möchten. Aus den durch den Director dieser Anstalt Herrn R. Albrich seit ihrem Bestehen veröffentlichten schätzenswerthen Jahresberichten haben wir die großen Versäumnisse der Schüler mit Staunen gesehen. Die Ursachen hiervon werden mehr weniger im Lehrherren gesucht, denn wenn derselbe auch nicht geradezu seinen Lehrling vom Besuch der Schule abhält, so genügt dieses nicht, er muß den von den Eltern ihm in die Lehre gegebenen und damit in die häusliche Zucht anvertrauten, unumündigen und leider meist auch sehr unverständigen Lehrling auch zum Guten, also auch zum Besuch der Schule und zum Lernen anhalten, denn er ist ja eben sein Lehrer in jeder Beziehung. Der Lehrling soll ja nicht mehr Kindermagd oder Hausknecht sein. Der Lehrherren hat ferner die Verpflichtung, seinen Lehrling nicht nur in dem Hause, sondern auch außer dem Hause zu überwachen, und darin gehört einerseits der Schulbesuch der Schüler, andererseits die Theilnahme des Lehrherren an den Leistungen seines Lehrlings in der Schule, welche dieser Letztere in der Prüfung bezeugt. Die Theilnahmlosigkeit in dieser Beziehung erscheint uns wie ein verächtliches Eingeständnis des Bemühtseins des Lehrherren, von seiner Seite nicht gethan zu haben, was seine Pflicht gebietet. Nationsuniversität und Stadtcommunität haben in gewohnter Mannichsart in den Sädel gegriffen und spenden die Mittel, diese Schule zu erhalten und den Lehrlingen der Gewerbetreibenden die Gelegenheit zu geben zu weiteren Ausbildungen. Die Versäumnisse dieser Gelegenheit erscheint uns als ein Unthun von Seite der Lehrherren ebenso sehr wie der Lehrlinge. Die Gleichgültigkeit gegen diese Anstalt muß schließlich auch die am derselben Unterricht erteilenden Lehrer entmuthigen, denn ein Arbeiter im Sande ist wohl nur Sache des Tagelöhners, nicht des berufstreuern Mannes.

(Einbruchsdiebstahl.) Während der Abwesenheit eines Tagelöhners vom Hause drang am 10. d. eine Diebin in dessen Wohnung durch das von ihr eingedrückte Fenster und entwendete verschiedene Kleidungsstücke und sonstige Effecten. Der Bestohlene hat eine Landmannin aus Maros-Gesze im Verdacht, welche er dieser Tage in der Stadt sah und auf welche die Beschreibung der Weibsperson paßt, die von den Nachbarn in der Kreuzgasse am erwähnten Tage gesehen wurde.

(Theure Kirschen.) Einem romanischen Landmanne ging gestern, während er auf dem Plage Kirchen kaufte, ein lebendiges Täfelchen in Verlust, worin sich 11 Stück Ducaten (davon 7 durchlöcherter) und 5 fl. in Papiergeld befanden.

(Höflicher Hund.) Die große Caserne war gestern der Schulpfad eines hübschen Mördes. Der große Hund eines hiesigen Pflasterers kam nämlich in den Casernenhof, ging dort auf den ganjonsbekanntesten Binscher eines Officiers los, schnappte nach dem Kopf des kleinen Vierfüßlers und tödtete denselben in einem Nu. Der böshafte Mörder ward eingesperrt, um einer verdienten Züchtigung und veterinärpolizeilichen Untersuchung unterzogen zu werden.

Durch Hochwasser wurde der Bahnkörper zwischen Hejasfalva und Erled an mehreren Stellen arg beschädigt, so daß der Frachtenverkehr zwischen den genannten Stationen voraussichtlich durch 2-3 Wochen unterbrochen ist, es können somit bis auf weiters Frachten und Güüter in der Richtung von Kronstadt und bis Hejasfalva und in umgekehrter Richtung nur bis Erled befördert werden.

Die Aufnahme von Personen und Gepäck erleidet keine Beschränkung, indem die Passagiere an den unterbrochenen Stellen übersteigen und das Gepäck übertragen wird. Die Post wurde wegen dieser Störung am 13. und 14. d. M. mit Zug 3 nicht expedirt. Am 15. d. M. wird die Post schon ungehindert expedirt.

(Nicht übel.) Im Kälkölber Comitat sind unlängst die vor den Wagen eines Stuhrichters gespannten Pferde scheu geworden und durchgegangen. Die Thiere schuten nämlich vor einem an der Straße befindlichen Schotterhaufen. Dieses Straßenverbesserungsmittel scheint nämlich in erwähnten Comitate zu den größten Seltenheiten zu gehören.

(Sterbefälle.) In Wien am 12. d. Reichsfinanzminister Holzgethan und am 8. d. emeritirte Professor der Akademie der bildenden Künste, Karl Mayer, im Alter von 67 Jahren, — in Buda-pest am 9. d. Dr. Karl Frommhold, im Alter von 67 Jahren und am 8. d. der Richter des Obersten Gerichtshofes Jnanz Somossy, im 68. Lebensjahre, — in Bonyas der Schwefel des Reichstagsabgeordneten Peter Lappa, verw. Elisabeth Nagy, im Alter von 64. Jahren, — in Gfob-Wendel am 5. d. Michael Taranyi, ein Bruder des Schwagers von Franz Deak, im 74. Lebensjahre, — in Rosenau Samuel Gajplovics, im Alter von 66 Jahren, — in Hujit die Witwe nach Paul Kalauz, geb. Antonia p. Madvanaky im 81. Lebensjahre, — in Budaßes am 10. d. der Richter der kön. Tafel Stefan Deröly, — in Stockholm am 7. d. Königin Josephine, die Mutter des gegen-

wärtigen Königs von Schweden, im 69. Lebensjahre, — in Paris am 8. d. die berühmte Schriftstellerin George Sand, im 72. Lebensjahre, — in Nag in der Schweiz am 3. d. der Orientalist Professor Martin Gang.

Der Rechtsausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses hat den Gelegentwurf, bezüglich des Wuchers zu Ende berathen. Der Antrag Bilibicskay's, daß auch jene Zinsen, welche vor erfolgter gerichtlicher Einlage der Schuld abgelassen sind, nur mit 10 Percent berechnet werden dürfen, wurde nach lebhafter Debatte — mit dem Hinweis darauf, daß dies einer Restitution der Wucherer gleichkäme — abgelehnt. Sodann wurden die übrigen Paragraphe des Gelegentwurfes durchberathen. Es wurde hiebei als Princip festgesetzt, daß das Gesetz mit dem Tage seiner Rechtswirkung rückwirkende Kraft besitze, hievon sind nur die rechtskräftigen Urtheile und Ausgleiche, sowie die abgelassenen Zinsen der pfandbrieflich intabulirten Schuldforderungen ausgenommen.

Brag, 10. Juni. Die Glaschpinnerei Radowenz bei Trautenau, Besitzer Richtenstein, ist gänzlich abgebrannt. Der Schaden beträgt eine Viertel-Milion. An dem Schaden sind die Prager Assurances theilhaftig. — Vemberg, 10. Juni. „Dziennik“ erhält heute von der russischen Grenze telegraphische Nachricht von einem Aufruhr und blutigen Excessen gegen die Schismatiker. Dreißig Popen wurden von den erbitterten Bauern ermordet. Die russische Regierung ist entschlossen, die Greuel mit unnaßsichtiger Strenge zu bestrafen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 13. Juni. Weizen per Decoliter, besser Qualität fl. 7.20, mittlerer fl. 6.70, mindester fl. 6.20; Halbfrucht, besser fl. 5.70, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.70; Korn besser fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 3.50; Gerste, fl. 4.60; Hafer, besser, fl. 3.50, mittlerer, fl. 3.20, mindester fl. 2.90; Futurum fl. 3.70; Erbsen fl. 1.60; — Anndmehl pe 50 Rilo fl. 9.—, Semmelmehl fl. 7.—, Weißpohlmehl fl. 6.—, Schwarzpohlmehl fl. 5.—; — Erbsen pr. Viter fl. 17, Linfen fl. 17, Fijolten fl. 9 Hirse fl. 12; — Sen per 50 Rilo fl. 1.20 bis 1.25; — Breunholz per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, gemischtes fl. 3.—; — Reizen per Rilo fl. 60, Seize fr. 46.— Rindfleisch fr. 36, 40. — In der Militär-Heischbant (Peltargasse) fr. 40.— Die geringen Fruchtjahren bedten den heutigen Noctbedarf wieder nicht, daher die Preise im Steigen begriffen.

Telegramme.

Budapest, 13. Juni. (Von unserem Special-Berichterstatter:*) Die zur Besöhnung der zum Rückzug blafenden russischen Diplomatie verbreitete Nachricht, daß England für eine Abtretung Bosniens an Serbien sei, ist, zufolge authentischer Londoner Meldung, ein frommer Wunsch der serbischen Regierung, die mindestens den Nimbus ihrer lospflichtigen und nun in die Brüche gegangenen Rüstungen retten möchte. Wohl ist England für jede, wenn noch so weitgehende civilisatorische Reform, die nicht nur der Naß sondern im selben Maße auch der mohamedanischen Bevölkerung in der Türkei zu Gute kommen soll, zugleich aber entschieden gegen die geringe Abtretung auch nur einer Spanne Landes oder Wassers an Serbien oder Montenegro. Und gerade der Wahrung dieses Grundjages gelten die mit riesigen Kosten verbundenen maritimen Rüstungen Großbritanniens.

Wien, 13. Juni. „Politische Correspondenz“ meldet: Erzherzog Albrecht reist heute zum Besuche der königlichen Familie nach Brüssel ab. Die Vermuthung ist naheliegend, daß auf dem Rückwege den Kaiserin Alexandra und Wilhelm Besuche zugebracht sind.

Magusa, 13. Juni. (Deig.-Tel.)* Die von dem Pechbureau des hiesigen russischen Consuls Jonin an verschiedene Blätter telegraphirte Nachricht, daß Mulhtar Pascha sich weigere, die Operationen behufs Verproviantirung von Niksic fortzusetzen, ist eine plumpe Lüg, darauf berechnet, die Insurgenten in der Perzegowina und Bosnien zu dem Wahne zu verleiten, die Situation habe durch die mittlerweile eingetretenen Ereignisse in Konstantinopel weder in diplomatischer noch in militärischer Beziehung irgend welche Aenderung erlitten. Im Gegentheil haben gerade Truppenabtheilungen Mulhtar Paschas gestern durch eine geschickte Diversion von Gaclo aus über Bilechia den unter Muffie gegen Trebinje sich vorwagenden Insurgenten eine blutige Lection erteilt.

Ueberhaupt schlagen die türkischen Soldaten, seitdem sie unter dem neuen Regime ihren Sold und ordentliche Verpflegung erhalten, mit Bravour und ausgiebigem Erfolg.

Die im Laufe der jüngsten Tage in die Welt ausposaunten Siege der Insurgentenbanden reduciren sich auf die den der Repatrirung sich zügenden Christen abgenommenen Lämmer, Ziegen, Ochsen und Pferde.

Paris, 14. Juni. In der Budgetcommission erklärte Duc Decazes auf eine Anfrage, Frankreich trat der Politik der Mächte bei, welche die Aufrechterhaltung der Integrität und Aufbesserung des Status quo der Türkei wollen; Frankreich ergreift nicht die Initiative sondern wirke versöhnend unter Umständen, die seine Situation nicht compromittiren können.

*) Gestern eingetroffen.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Grafen Böck: Mittwochs den 14. Juni. — 4. Abonnement Nr. 3. Zum zweiten und letzten Male in dieser Saison: **Traviata. (Violetta.)** Große Oper in 3 Acten, nach Dumas des Jüngeren „Damo aux camélias“, von F. M. Piave. — Musik von Giuseppe Verdi. Regie: Herr v. Willm. — Dirigent: Herr Pöhl.

Fremdenliste.

Vom 13. Juni 1876. **Hotel Naurhrer.** R. Eitel, Kaufmann, aus Kimmil; Karl Gebauer, Kaufmann, aus Frankfurt am Main; Hepperger, l. l. Major, in Pension, aus Salzburg. **Römischer Kaiser.** Karl Halse, l. l. Hauptmann, Leopoldine Reisinger, Private, aus Fogarash. **Ungarische Krone.** Anton Zachmann, Handelsagent, aus Wien. **Medlacher Hof.** Peter Gramma, Fleischhauer, aus Blauenborf; Benjamin Otto Balana, l. l. Beamter, aus Laibach; Dunitz, Kaufmann, aus Mählsbach.

Telegr. Wiener Cours vom 13. Juni 1876.

5% Metalliques	66.20	Lemeso-Grundentlastungsböhl.	73.25
5% mit Rai. u. Nov.-Zinsen	—	Siebenb.	74.—
5% National-Anlehen (Silber)	69.40	Kroat.-Slab.	84.75
1860er National-Anlehen	109.75	Silber	103.20
Banqueten	831.—	R. l. Münz-Ducaten	5.77
Creditactien	140.50	Napoleon'sor	9.61
London	120.85	100 Karl Deutsche Reichsmärk.	89.15
Ung. Grundentlastungsböhl.	74.50		

Kaiser Franz Josef, damit er stets gleich bei der Hand sei, im Schlosse garstliche Aufnahme gewährt hat. Die in Wiener Blättern verarbeiteten Varianten über die Ereignisse in England und den Bruch des Dreikaiserbundes sind nicht das Papier werth, auf das sie gedruckt wurden. Dies gehört jedenfalls in eine spätere Phase der orientalischen Ver- und Entwicklung.

Ueber die Action der Mächte schreibt die „Wiener Abendpost“: „Ein am 10. d. eingetroffenes Telegramm bestätigt die schon seit einigen Tagen vorliegende Meldung: daß die Pforte den Insurgenten in Bosnien und der Herzegowina vollständige Amnestie bewilligt und gleichzeitig ihre Feindseligkeiten einzugehen, um den Insurgenten dadurch die Möglichkeit darzubieten, sich wegen ihrer Unterwerfung mit den türkischen Behörden in's Gütliche zu setzen. Offenbar steht der von Berlin aus angelegte Entschluß der fünf Mächte, von der Ueberreichung des Memorandums in Konstantinopel vorläufig abzusehen, im Zusammenhange mit dieser Haltung der Pforte. Da letztere auf den ursprünglichen Gedanken des Dreikaiser-Bündnisses und der europäischen Mächte, daß die Action zunächst nur der energischen Durchführung der Pacification gelten könne, zurückgegriffen hat, scheinen die Gründe für ein nachdrücklicheres diplomatisches Vorgehen in Konstantinopel für's Erste weggefallen zu sein.“

Die neuesten Bourparlers der sechs Signatarmächte des Pariser Vertrages ergeben einschließlich Rußlands eine allseitige Bereitwilligkeit zur Anerkennung des Sultans Murad, die aber vollständig erst nächste Woche erfolgen wird, indem die Notifications-Schreiben des Sultans noch unterwegs sind und in Berlin beispielsweise binnen drei Tagen erwartet werden. — Dem Vernehmen nach einigten sich Deutschland und Italien zur Erneuerung des am Ende Juni ablaufenden Handelsvertrages. — Bedeutend erscheint ein mutmaßlich officiöser Leader der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher ausführt, die Ernennung des Staatssecretärs des Auswärtigen Amtes und des Reichskanzleramts-Präsidenten zu Mitgliedern des preussischen Staatsministeriums sei eine neue Bürgschaft dafür, daß Preußens Politik und seine Interessen niemals sich im Widerspruch mit denen Deutschlands befinden können. Zugleich erhalte das preussische Staatsministerium durch diesen Act eine gegen das Reich so aufgeklärte Stellung, wie sie den Ministern der übrigen Einzelstaaten nicht eigen, durch Preußens Hegemonie-Beruf aber erforderlich sei. Gleichzeitig aber habe dadurch die Zusammensetzung der Regierung eine solche Gestalt erhalten, daß die Bildung parlamentarischer Ministerien in Preußen endgiltig ausgeschlossen sei.

Der französische Senat, seine Geschäftsordnung berathend, genehmigte das von Oberst Anlaun gestellte Amendement, welches verlangt, daß die Reorganisation der Armee beschleunigt werde und daß militärische Commissionen oder solche Commissionen, welche zu ihren Arbeiten ministerieller Documente bedürfen, sich in Paris versammeln können. In der britischen Unterhaus-Sitzung vom 9. d. erklärte Disraeli Hartington gegenüber, England wolle keine unnötige Zurückhaltung beobachten und sei der Mittheilung der auf die orientalische Frage bezüglichen Actenstücke nicht entgegen; es seien aber Interessen vorhanden, welche höher stehen als die erklärlichen Wünsche des Hauses und des Ministeriums, und da es sich bei diesen Interessen um die Aufrechterhaltung des Friedens handle, so hoffe er, das Haus werde nicht auf die Vorlegung derselben bestehen. Er sei in diesem Sinne die mögliche Auskunft zu geben. Vor Kurzem habe er die Hoffnung ausgesprochen, das Memorandum werde der Pforte nicht mitgetheilt werden, heute glaube er, vollkommen in der Lage zu sein, erklären zu dürfen, daß das Memorandum zurückgezogen werde, da es nach seiner Meinung „sine die“ verlegt sei.

Unzweifelhaft erklärten die jüngsten eingreifenden Ereignisse in Konstantinopel im Großen die Zurücknahme des Memorandums; da die Pforte Schritte gethan, welche mehr als einen der wichtigsten Punkte des Memorandums anticipirt haben; die Pforte bot freiwillig den Waffenstillstand an, was allein hinreichender Grund für den Aufschub hinsichtlich der Ueberreichung der Note wäre. Die Weigerung Englands, dieses diplomatische Actenstück zu sanctioniren, sei von keiner Macht in feindseligen Sinne aufgefaßt worden, im Gegentheil sprachen die Mächte ihr Bedauern darüber und den Wunsch aus, England möchte seine Entscheidung nochmals erwägen.

Es gebe mehr als einen Punkt, worin England gemeinsam mit den übrigen Großmächten handle, wie er hoffe, mit Erfolg. Zwischen allen Großmächten bestehe volles Einverständnis, daß man keine unangemessene Pression auf den Sultan ausüben dürfe, sondern seinen Rathgebern Zeit lassen müsse, ihre Maßregeln und Politik zur Reife zu bringen; außerdem unterstütze England die Vorstellungen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs bei Serbien, um die serbische Regierung auf die Wichtigkeit gemäßigten Verhaltens aufmerksam zu machen; er hoffe hievon einen Erfolg.

Der dritte Punkt, worin die Großmächte gemeinsam vorgehen, sei die Frage betreffs gleichzeitiger Anerkennung des Sultans ohne Verzögerung durch die Beobachtung der Etiquettefrage, und wurden die

Er war zu weit gegangen, um mit dreier Stirn seiner Cousine entgegnet zu können. Der Weg von Schlesien nach Berlin war demnach so langweilig und schwierig, daß er niemals daran gedacht hatte, denselben im Leben wieder zu begehen und nun war sie da, nun konnte sie jenen Augenblick vor ihn treten und ihn „einen Schurken“ nennen. Das waren allerdings unangenehme Ausdrücke! Emil sah es an den immer tiefer und dichter sich bildenden Falten seiner Stirn, daß die Nachgötter ihr Werk begonnen und seine Seele mit Furcht und Zagen gefüllt hatten. Er schauelte etwas lebhafter seine Weine — wendete den Blick herausfordernd seiner gnädigen Mama zu und sagte:

„Mama — bitte — ich weiß schon, was Du sagen willst. Ich bin bereit, meiner Zunge Raum und Zügel anzulegen, allein bedente gefälligst, die Thür könnte sich öffnen, um Frida einzulassen — was könnten wir anders thun, als sie mit aufrichtiger Hochachtung empfangen und ihr, die im Hauptgebäude wohnt, das heißt, eine geborene von Bircholtz ist, mit schuldiger Ehrerbietung das Regiment hier einräumen? Habe ich nicht recht, solche Situationen vorher zu bedenken, damit man sich, dem Decorum gemäß, betragen kann?“

Der Oberst rückte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Seine Augen gingen an der Thür, welche sich „öffnen konnte, um Frida einzulassen“, hin und aber aus Artigkeit, seiner stolzen Gemahlin immer das erste Wort gönnte, so durfte er den Entschluß, sofort das Schloß zu verlassen, nicht eher aussprechen, bis diese es gestattet. Emil lächelte ihm gutmüthig zu, als wolle er sagen, daß der Augenblick nicht fern sei, wo er erlöset werde. Er fuhr fort:

„Wir sind ja keineswegs als Feinde von einander geschieden! Daß wir innerlich diese Frida zu hassen Ursache hatten, haben wir ja stets verhehlet! Warum jetzt plötzlich eine Feindschaft verleugnen, da dies unsern Charakter verächtigen würde?“ (Fortsetzung folgt.)

Creditive Elliot's demselben heute überhand. — Disraeli weist schließlich darauf hin, daß auch alle der Türkei unterthänigen Völkern und Volksstämme sich für den Sultan erklären, und sagt: Die Glückwünsche der Epigen der Christengemeinden könnten den Einfluß Derer vermehren, welche bei den Insurgenten im Sinne der Herstellung des Friedens im Reich wirken.

Den von auswärtigen Blättern mit seiner Unterschrift veröffentlichten Brief über die Lage Europas und die Politik Englands erklärt Disraeli als ein Fictitum; die Mittheilung der Correspondenz über die Orientfrage wurde verzögert durch den Wunsch, das Einvernehmen der Mächte, mit welchen England erfolgreich zusammenwirkte, aufrecht zu erhalten.

Der Cosmos bringt einen Leitartikel über die Situation, worin es am Schluß heißt: Rußland könne angezogen der englischen Demonstrationen ruhig die Resultate der Konstantinopeler Umwälzungen abwarten, da es bei seinen humanen Sympathien für den Freiheitskampf türkischer Slaven, der mit seiner Niederlage enden werde, seiner europäischen Allirten sicher sei und demzufolge sich auf eine kriegerische Gegen-demonstration nicht einzulassen brauche.

Nachrichten vom Insurrectionschauplatz.

Semlin, 10. Juni. Graf Bray, Vertreter des deutschen Reichs, empfahl heute ebenfalls dem Fürsten Milan im Auftrage seiner Regierung die Aufrechterhaltung des Friedens.

Kostajnica, 11. Juni. Suliman Bey hat am 9. Juni die Insurgenten bei dem griechischen Kloster Boiskova aufgeschloß und geschlagen; 307 Insurgenten blieben auf dem Kampfsplatze. Die Uebrigen flüchteten in die Kosara, wohin Suliman Bey sie verfolgt. Heute säuberten die Türken Bali und Pastrevo, die Ausläufer des Kosara-Gebirges.

Belgrad, 10. Juni. (Von unserem Special-Reporter.) Es ist ein Jahr verflossen, daß ich Belgrad nicht gesehen habe. Dasselbe war damals voll Leben und erregte sich des regsten Handels; heute hingegen stockt Alles, die Gemüther sind geschlossen und die Straßen leer. Das gesellschaftliche Leben, das in Serbien leider keine weiten Grenzen kannte, ist jetzt gänzlich verbannt und dem Fremden, welcher Nationalität immer, ausgenommen dem Russen, wird mit Mißtrauen begegnet.

Unter dieser augenscheinlichen Ruhe tobt es aber im Stillen gewaltig und Sie werden nicht einen Serben finden, der nicht für den nächsten Krieg Alles — Blut und Gut in die Waagschale werfen würde. Dazu mag er vielleicht nicht aus Ueberzeugung, sondern er muß sich dieser Anschauung, wenn er sein Vaterland vor dem sonst drohenden Umsturze retten will, anschließen.

Ob Serbien aus dem vor der Thür stehenden Kriege siegreich hervortreten wird, wäre im Voraus schon jetzt zu bestimmen, da der Ausgang jedes Krieges mehr oder weniger von der Hand der Kriegsgöttin abhängt, unmaßgebend gewagt, wenn jedoch die Zahlen und die in diese Zahlen einfließenden mächtigen Factoren und Constellationen nicht trügen, so dürften sich die Serben und mit ihnen die übrigen Christen des gegenwärtig sich so nennenden türkischen Reichs auf eine bessere Zukunft gefaßt sein. Ich weiß, daß die Ansichten über die Lösung der orientalischen Frage, je nach der Farbe der betreffenden politischen Dilettanten, weit auseinander divergiren; die Meisten können jedoch versichert sein, daß die Cabinetts, die die Lösung in ihrem Interesse wünschen, über die Art und Zeit einig sind und daß dieselben sich durch das Willkür des haudicenten Leoparden nicht stören lassen werden.

Der Tod des Mannes von 1000 Frauen hat wohl in der Zwischenzeit die Meisten verblüfft und eine momentane Stauung in der Gruppierung hervorgerufen, dem natürlichen Prozesse der Bewegung kann jedoch keine Kraft einzufließen. An der Grenze Serbiens stehen 150.000 wohlgerüstete Serben, die auf den Wind, für Kosovo Revanche zu nehmen, mit Ungeduld warten.

Das Gros der Insurgenten in der Herzegowina steht in Banjani, wo von einem großen Theile derselben die Ruhepause benützt wird, die Felder zu bestellen. Es kann dies ganz leicht geschehen, da Störungen durch die türkischen Truppen nicht zu befürchten sind. Dagegen nehmen die Feindseligkeiten in der Süd-Herzegowina wieder größere Dimensionen an. Um die Straße nach Trebinje zu decken, wurde ein Tabor Nizams nach Drien dirigirt. Am 7. d. zündeten die Insurgenten unter Bulatovic drei Mühlen in nächster Umgegend von Trebinje an. Ahmed Mustafar Bajsha ist am 5. d. nach Suro abgegangen. Am 8. d. wurde bei Grebec gekämpft. Es kann dies nur ein Zusammenstoß von kleineren Körpern beiderseitig gewesen sein.

In Bulgarien haben die Leiter der Bewegung, wie man jetzt übersehen kann, das ganze Gebiet, welches südwestlich von der Donau liegt und im Norden sich bis Turlulan, im Westen jenseits Bazarozi, im Süden bis Gornich (Adrianopel) und im Osten bis über Samatow sich erstreckt, zum Insurrectionschauplatz bestimmt. Dies Gebiet ist durchgehends gebirgig und von einer zähen und tapferen Bevölkerung bewohnt. Nachdem die Gegenden um Philippopol, Tatarbazaroski, Sliono, Zamboli, Arnova, Gabrova, Zaptiman und Samatowo bereits früher insurgirt waren, hat sich die Insurrection nun auch dem Herzen Bulgariens genähert, und hat sich jetzt auch die Gegend von Siflow (bulgarisch Swistowo) erhoben. Siflow, eine bedeutende Handelsstadt, liegt südöstlich von Ruschik, auf halbem Wege zwischen dieser Stadt und Nitopol. Um Siflow herum liegen sehr schöne, große Dörfer, welche von einer Bevölkerung bewohnt sind, die in allen Aufständen von 1862, 1867 und 1868 lebhaften Antheil genommen hat. Eins der größten und für die Zwecke der Insurrection am vortheilhaftesten gelegenen Dörfer ist Ditscha. Hier haben die Agenten des bulgarischen Centralcomitès seit Wochen den Aufstand, der die ganze Gaja (Begriff) umfassen soll, verbreitet und organisiert. Am 3. d. gab Joantjica, der vom Comitè nominirte Chef, das Signal und die Flammen des Aufstandes schlugen in der ganzen Gegend empor. Hamevo, eine bedeutende Dörfer, hat am selben Tage ihre Mannschafft mit jener von Ditscha vereinigt, und sind in diesem Augenblicke bei 3500 Insurgenten bei Ditscha concentrirt.

Aus dem Sandschat Tirnowa kommt folgende officielle Nachricht: „In Dorfe Slomer wurde ein serbischer Commissar bei Ausheilung von Proclamationen betreten. Sechs Zapties arrestirten ihn, er wurde jedoch von der plötzlich bewaffneten bulgarischen Bevölkerung befreit, zwei Zapties verwundet und die anderen in die Flucht geschlagen. Abends kamen bei 150 Nizams von Tirnowa, fanden jedoch das ganze Dorf in Waffen und die Einwohner des nahegelegenen Dötes Ditscha Nozil desgleichen zur Unterstützung der Empörer bereit. Der Commissar fungirte als Anführer. Die Anforderung auf Streckung der Waffen und Auslieferung des Fremden wurde abgelehnt. Es entspann sich ein Kampf, bei welchem die Empörer in der Uebermacht verblieben.“ Soweit der Rapport, welcher weder Tödtliche noch Verwundete angibt. Das Sonderbarste an der Sache ist, woher zwei Dörfer mit nahezu 500 Bewohnern plötzlich Waffen und Munition nahmen. Jagly Bajsha ist Tags darauf (den 5.) mit einem Regimente Nizams und zwei Escadronen Hujaren vom Lager bei Siflow aufgezogen, um die Ordnung wieder herzustellen. Weitere Nachrichten fehlen. Ueber die Timokgrenze kommt noch allerlei Gerücht ins Land, nur äußerlich Wenige sind bisher aufgefangen worden. Wir haben hier jetzt wieder neue Truppenzüge bekommen und haben ein ziemlich starkes Lager. Sammt der Artillerie und Flottille sollen bei 11.000 Mann beisammen sein.

Im Oriente beginnt es jetzt auch in Kreta zu gähren. Der „Politischen Correspondenz“ wird von dort geschrieben: Eine abermals in dem historischen Sphakia abgehaltene Versammlung beschloß, eine

Petition an die kaiserliche Regierung in Konstantinopel zu senden, in welcher die Erfüllung der 1868 zugesagten Reformen verlangt werden soll. Der Beschluß wurde bereits ausgeführt. Wir wollen, fügt der Correspondent aus Kreta hinzu, nicht an die Waffen appelliren; uns liegt die Absicht fern, die Fahne von 1867 zu entfalten. Allein, sollte unser Bitten nichts fruchten, sollte man die feierlich proclamirten Rechte der Insel Kreta beharrlich vorhalten, dann sind wir zum äußersten entschlossen. Alles hängt von der Antwort ab, die die kaiserliche Regierung auf die Petition ertheilen wird.

Ueber den Rückzug Rußlands in der großen Orient-Action bringt die „N. fr. Pr.“ folgende Mittheilung:

Der Thronwechsel in Konstantinopel brachte unter der nordmächtigen Diplomatie, insbesondere unter der österreichischen und russischen, eine unbehagliche Verwirrung hervor. Man sah sich plötzlich einem Factor gegenübergestellt, dessen Kraft bislang völlig unterschätzt worden war, und erkannte, daß man nicht bloß keine weitläufigeren Ziele, sondern nicht einmal die Basis zu momentanen Schritten befestigen, und daß dieselbe Diplomatie, die sich einbildete, Europa zu lenken, eigentlich die „geschobene“ und von dem blinden Zufalle regierte sei. Die nächste Folge dieser Erkenntniß war eine unheimliche Hast, ein regelloses Vorwärtsdrängen, um die peinliche Ungewißheit der Lage abzuschütteln. In stürmischer Eile setzten sich die nordmächtigen Vertreter am Goldenen Horn mit dem neuen Regiment in officiösem Contact, indem sie nicht einmal die üblichen Formalitäten beobachteten. Als die Vorkämpfer der continentalen Mächte die erste dringende Weisung erhielten, mit möglichster Beschleunigung auflärende Berichte über die Intentionen der neuen türkischen Mächte einzuschicken (es war dies am 1. Juni), waren sie noch so ziemlich gemeinsamen Sinnes. Sie fragten vertraulich an, was zunächst beabsichtigt werde, um zu sondiren, ob es rathsam sei, die bekannten „Vorschläge“ der Pforte zu appliciren. Die Antwort lautete wenig ermutigend. Die Pforte werde die traurigen Zustände und ihren Unterthanen ohne Unter-schied des Glaubens Freiheiten gewähren. Den Christen Erleichterungen zu schaffen, ohne auch die in gleicher Weise ausgezogene mahomedanische Bevölkerung an denselben participiren zu lassen, wäre ein offenkundiges Unrecht und ein politischer Fehler. Alle moralische Unterstützung der Europa bei dieser ungeheuren Aufgabe der türkischen Regierung angezeihen lassen wolle, werde letztere dankbar entgegennehmen. In jedem Falle müsse man Zeit haben. Man gedente sich keiner Nachlässigkeit, aber auch keiner Ueberbürdung schuldig zu machen. Diese selbstbewußte Sprache ließ errathen, daß die neue Regierung ihre wohl überlegten Pläne habe und dieselben verfolgen wolle. Doch nicht bei allen Vertretern fand man dieselbe Zustimmung. Sie bildeten sich unter der Diplomatie am Bosphorus zwei Lager. Das eine acceptirte die Bescheid der Pforte und ermutigte sie, das andere beobachtete eine kühle Reserve. Beide berichteten an ihre Cabinetts. Mit welcher Hast aber von allen Seiten gearbeitet wurde, kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß das stizirte Frage- und Antwortspiel am 1. Juni stattfand und daß bereits am 8. Juni die nordmächtigen Retraite eine vollzogene Thatsache war.

Inzwischen freilich ereignete sich Vieles. Fürst Gortschakoff war einen Augenblick lang daran, Alles auf eine Karte zu setzen. Am 4. Juni äußerte er zu einem Diplomaten, binnen acht Tagen werde vielleicht das erste serbisch-türkische Treffen stattgefunden haben. Die Anerkennung des neuen Sultans durch die Nordmächte sollte verweigert werden, selbst wenn die anderen drei Großstaaten dieselbe ausgesprochen hätten. Oesterreich sollte wieder eine „wohlwollendere Haltung“ für die Aufständischen einnehmen, d. h. die Grenzen minder streng bewachen und den Hafen von Kef sperren, während man Montenegro gleichzeitig mit Serbien ins Feld rücken ließ. Dabei handelte es sich durchaus nicht, wie irrigerweise angegeben wurde, um die sogenannten Garantien, sondern darum, daß der neue Sultan das Berliner Memorandum, welches in letzter Linie ein Eingreifen der Mächte in Aussicht stellte, feierlich acceptirte. Gortschakoff wollte sich dadurch für seine späteren Schritte eine rechtliche Basis präpariren. Rußland also hielt, wie man sieht, selbst dann noch an seinen Plänen fest, als alle Welt bereits dieselben für gescheitert erachtete. Und Gortschakoff hätte in der That auf dem Berliner Memorandum beharrt, wenn nicht von deutscher und österreichischer Seite sehr ernste Einwände erfolgt wären. Dem Czar gegenüber, der gegen Gortschakoff äußerte: Rußland sei stark genug, um nachgeben zu können; er wünsche Frieden und Eintracht! bemerkte der Kanzler, er werde dem Befehle des Kaisers gehorchen; aber Rußland sollte aus eigener, freier Wahl Frieden halten. Es dürfte sich nicht drängen lassen, und deshalb müßte man an dem Berliner Memorandum festhalten. Habe es erst der Sultan acceptirt, dann könnte der Selbstherrlicher aller Reußen seine erhabenen Intentionen betheiligen, milde (?) und nachsichtig (!) sein.

Gortschakoff hätte vielleicht die Nachgiebigkeit Alexander's paralytisch, wären nicht die beiden verbündeten Kaiserstaaten dem Czar gegen dessen Minister zu Hilfe geeilt. Von Wien und Berlin aus sind deutliche Mittheilungen nach Gaja gelangt, welche zwar kein einziges Wort über die vielbesprochene Verschiebung der Allianzen enthielten, wol aber rückhaltlos besagten, man habe in den beiden genannten Städten preimpetrische Erklärungen, daß, wenn Gortschakoff's Wünsche in Erfüllung gehen sollten, der europäische Friede unmöglich aufrecht bleiben könnte. Das wirkte bei dem Czar, welcher am 7. Juni zu einem italienischen Diplomaten einige Worte äußerte, die es dem Fürsten Gortschakoff, rätthlich erscheinen ließen, den Rückzug anzutreten.

So kann man vorerst wieder der Welt verkünden, daß das Dreikaiser-Bündniß fortbestehe oder, richtiger, fortvegetire und daß die diplomatische Action „vertagt“ sei.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Buda pest, 10. Juni. (Abgeordnetenhaus.) Im Interpellations-Buche sind angemeldet: die Interpellation Karman's betreffs der Pest-Semliner Eisenbahn, Kükö's betreffs der Frostschäden und Ernst Simonyi's betreffs der Naszoder Wälder. Das Antragbuch enthält: den Antrag Hely's, die Regierung anzuweisen, über alle das Zoll- und Bankwesen betreffenden Daten eine statistische Vorlage zu unterbreiten (wird nächsten Mittwoch motivirt); ferner den Antrag Nemets auf Austreibung der Jesuiten (große Heiterkeit) im Laufe des gegenwärtigen Jahres. Der Präsident legt die Motivirung dieser Anträge auf die Sitzungen nach den kommenden Ferien an.

Im Uebrigen wurde in der heutigen Sitzung bloß Punkt 17. der Arrondirungs-Vorlage (Pest-Klein-Rumanier Comitats) erledigt. Die begonnene Debatte über Punkt 18 (Saiduken-Comitats) wurde auf Moneag vertagt.

Island.

Her mann stadt, 13. Juni. Ueber eine neue Nationalitätätsfrage erhält „Pesti Napló“ folgende Mittheilungen: „Der in Wunyevaczen, die im Freiheitskampfe neben und mit uns kämpften, eine besondere serbische Nationalität bilden und um sie aus ihrer Nähe aufzuheben, kauf er Rechte für sie und forderte die Wunyevaczen von

Theresiopel direct sein kann, die Einfuhr bei Führung der Fahne die Agitation Zahl, baten den Er-lage der Gottesdien-tiber die Sprache In Folge der Kritik mofter Bundevaczen bishof derselben mit Sprache hätte stattdes Geistlichen und Loben entfernte. D-Treiben ein Ende. Gerichte, dem Erz-sind, Nazarener zu-wieder in der Stadt und die mit diesen rohesten Weise; es die Bundevaczen a-mit der kroatischen St alsanwahl hat von M.-Theresiopo In derselben Zeilen: „Vor einig-um eine panlawischi-gute Einvernehmen-stören. Dazu brau-Domherrn Antunz eines Blattes zur-unterstützte. Das-ab, das in seine-ellen Stamm der-abzufordern“. Das-letzen Nummer z-cipien der verhasste-die viel ungebildet-ist Kroatien oder-sondern auch Patr-ungarische Race!“-der Gebulduidfacen in welcher das B-gehoffen wurden-hauptächlich von t-wurde, die auf die K r a l a u, in Warschau eine-und österreichischer-Wechsel stattfindet

Berlin, unter Berufung beanspruchte Recht erhöhen. General F gekocht. Die friedlich dessen nahmen die dingend, für die sich zu bedienen. Paris, 1 internationalen Ver-ign gefällten Ver-richtshof bis Oct-stebe im Begriffe-zwar auf Andrim-cere, erhielt von-nische Ernennung London, Wehrbride wurde Louis Philippe's London ist hier zu rück-bedürfnisse, Gerül-ginge, Helgoland, Moskwa wesentl. wichtig bestimmte Reich v Belgra Misfacl, wurde Weisheit des gar abgehalten. Konsta sind in außeror-Adrianopel entse-We safin folge bleiben die-jahres um 11 V-den Budgetziffer

Dr. Andreas Hög Dr. Emil Spiczka — Dr. Jakob Rog vom 50. Inf.-Regt. Moga, vom 64. Paul Sijovak, Referent-Commando S. F.-A.-Regt. zum — Johann Ribz In den Di (überfähig mit E-Superarbitrium — (So

der Kaiser h wertvollen We Privatbibliothek Auf allerh. An Maximiliane C wegen, die S-achzehn Tage vom 11. bis ei-acht Tage — t-trauer getragen nach Cms gerei in Begleitung e

